№ 17. Schlesische 1839.



Eine Zeitschrift für Leser aus allen Ständen.

Waldenburg den 25. April.

Meidest im Glück Du den Stolz, kannst Du das Höchste erreichen;
Fehlet der Stolz Dir im Leid, wirst Du des Niederen Knecht.

Der Blick nach Oben.

Einen Blick zu Gott empor
Richt' an jedes Tages Morgen,
Eh' sich in der Erde Sorgen.
Bald zerstreut dein Geist verlor.

Fleh' ihn an, um Muth und Kraft
Zu Vollbringung edler Werke;
Nur von Oben kommt die Stärke,
Die auch Schweres leicht verschafft.

Einen Blick zu Gott empor
Richt' an jedes Tages Ende,
Auch dein stilles Loblied sende
In der Welten Jubelchor!

Bitt' ihn, daß in stiller Nacht
Seine Engel dich umstehen,
Daß du fühlst in leisem Wehen,
Wie auch hier sein Auge wacht.

Einen Blick zu Gott empor
Richt' in deinen Leidensstunden,
Nur der Kranke mag gesunden,
Der zum Arzte ihn erkor.

Ach! dann fällt ein Sonnenstrahl
In dein Nacht umhülltes Leben,
Friedensengel siehst du schweben
Durch das dunkle Thränenthal.

Einen Blick zu Gott empor
Richte, wenn des Lebens Wonnen
Dir im Glanze milder Sonnen
Blühn ein stolzer Blumenflor.

Bitt' um Lieb und Demuth ihn,
Um Erkenntniß seiner Gnade,
Dann wird von dem schmalen Pfade
Nie dich die Versuchung ziehn.

Einen Blick zu Gott empor
Richt' in deinen letzten Schmerzen,
Frommer Glaub' enthüllt dem Herzen
Dann des Himmels Siegesthor.

Leicht entrückt der Erde Tand,
Trägt dich eines Seraphs Flügel
Hin auf Edens Blumenhügel,
In des ewigen Friedens Land.

Alter schützt nicht vor Thorheit.

(Fortsetzung.)

„Sara," sagte er, „Du weißt, wie hoch ich Dich schätze; ich bin im Begriff, Dir einen neuen Beweis meiner Achtung zu geben. Durch eine alte Urkunde, die ich heute zufällig fand, habe ich in Erfahrung gebracht, daß im schwarzen Keller unter der Rachetonne ein großer Schatz von Gold und Kostbarkeiten verborgen liegt. Diesen Schatz will ich heute Nacht heben. Du und Heinrich, Ihr beide sollt mich begleiten; für Dich habe ich tausend Thaler, für Heinrich die Hälfte als Antheil an dem Schatze bestimmt. Geh', Dich ein wenig wärmer anzukleiden, komm dann eilig wieder her und bring eine Laterne mit."

Nachdem Sara hinlängliche Zeichen des Erstaunens gegeben hatte, ging sie, der Anweisung des Grafen zu folgen, der ihre Abwesenheit benutzte, um Heinrich in's Complott zu ziehen. Heinrich konnte nicht umhin, einen Angstschrei auszustoßen, als er die Absichten des Grafen erfuhr, die in der That an's Tolle streiften; allein man muß auch bedenken, daß der Graf, dessen Frost sich in brennende Hitze verwandelt hatte, im Fieber glühte, so daß nach den beiden bereits erwähnten Motiven als drittes noch das siedende Blut mitwirkte, den Grafen zu solcher Tollkühnheit aufzumuntern. Sara kam, und man machte sich auf den Weg. Der schwarze Keller war ein düsteres feuchtes Gewölbe, das seit undenklichen Zeiten Niemand betreten hatte. Die Dienerschaft glaubte es sei nicht geheuer darin; eine Meinung, die durch die sogenannte Rachetonne, welche in dem Gewölbe stand, ein besonderes Gewicht erhielt. Es ging nämlich die Sage, einer der Ahnen des Grafen habe seine Gemahlin auf einer Untreue ertappt und sie in dieser Tonne, in welche er heißes Oel gießen ließ, ersäuft.

Als der Graf mit seiner Begleitung an der Thüre des schwarzen Kellers angekommen war, befahl er Heinrich, daselbst stehen zu bleiben und Wache zu halten, wogegen Sara ihm selber in das Gewölbe vorleuchten solle. Hierauf ward die Thüre geöffnet und Sara, die Laterne in der Hand, schritt hinein. Kaum hatte sie aber den Fuß auf die erste Stufe gesetzt, als der Graf sie so heftig in den Rücken stieß, daß sie die nur einige Stufen hohe Treppe hinab in das Gewölbe fiel. Unmittelbar nach dem Stoß warf der Graf die Thür in's Schloß und eilte mit Heinrich davon.

Während sie über den Hof liefen, hörten sie Sara's Hülfegeschrei — zu ihren Gewissensbissen gesellte sich nun noch die Furcht, die Dienerschaft oder die Gäste könnten erwachen und ihre ruchlose That entdecken; der Graf fühlte sein Hirn brennen, es umflirrte seine Sinne wie Wahnsinn — da ward plötzlich Sara still, und die beiden Uebelthäter eilten beruhigter nach dem Pavillon in das Schlafzimmer des Grafen. Fast ohne Bewußtsein fiel der Graf in seinen Sessel; sein in Fieber-

gluth leuchtendes Auge stierte auf Heinrich hin, als wollte er Trost bei ihm suchen; Heinrich aber brach in Thränen aus, die stromweise unter Heulen und Schluchzen über seine Wangen liefen.

„Heinrich," stotterte der Graf fast athemlos, „warum weinst Du?"

„Ach!" heulte Heinrich, „sie wird todt sein."

7.

Der Graf erstarrte, heftige Convulsionen ergriffen seine Glieder, seine Sinne begannen sich zu verwirren, die Sprache versagte ihm. „Mörder!" tönte es in seiner Brust — und diese Aufregung würde ihm den Tod zugezogen haben, wenn die Natur sich bei ihm nicht auf gleiche Weise wie bei Heinrich Bahn gebrochen hätte; auch er fing heftig zu weinen an. Es war ein trauriges Duett, das die beiden alten Männer auf dem Instrument der Kindheit spielten!

Als sie ihrer Sinne einigermaßen wieder mächtig geworden waren, überlegten sie, was nun zu beginnen sei, und kamen überein, in das schwarze Gewölbe zurückzukehren und die Unglückliche todt oder lebendig herauszuholen. Die Vorstellung, daß Sara in dem vielleicht mit mephitischen Dünsten gefüllten Keller erstickt sei, hatte auf den Grafen, der sich dann als Mörder betrachten mußte, einen so entsetzlichen Eindruck gemacht, daß er nicht angestanden hätte, Sara's Leben durch das Opfer seiner Liebe zu erkaufen. Unterdeß machte er sich mit Heinrich auf den Weg. Als sie sich dem Keller näherten, dachten sie erst daran, daß ihnen eine Laterne fehle — Heinrich wollte zurückkehren, um aus dem Schlafzimmer des Grafen ein Licht zu holen; — dem Letztern aber graute es so in der Nähe des Kellers, daß er beschloß mit Heinrich wieder zurückzukehren. In dem Zimmer angekommen, ergriff Heinrich ein brennendes Licht.

„Heinrich," sagte der Graf, der an der Thüre stehen geblieben war, mit dumpfer Stimme, „auf meinem Nachttisch steht Hirschhornsalz — bring' das mit."

Heinrich näherte sich dem Tische, der vor dem Bette des Grafen stand; indem er das Flakon nahm, warf er zufällig einen Blick auf das Bett, und in demselben Augenblick stürzte er mit einem Schrei zu Boden.

Zum Tode erschrocken lief der Graf zu ihm hin, da starrte ihm Sara, halb aufgerichtet in seinem Bette sitzend, mit bleichem Gesicht und hohlen Augen entgegen. Wie vom Blitze getroffen taumelte der Unglückliche auf sein Bett. Ach, ihm ward nicht einmal die Wohlthat einer Ohnmacht gegönnt! Ein schrillendes, kreischendes Gelächter Sara's, ein Gelächter, in welchem die ganze Tonleiter diabolischen Ingrimms wiederhallte, schreckte ihn empor; selbst Heinrich ward durch dies entsetzliche Gelächter geweckt und richtete sich auf. Sara sprach kein Wort; halb aufgerichtet und die Fäuste vor sich geballt, sah sie die beiden Alten abwechselnd an; ihre Blicke schienen Gift zu sprühen und aus ihren Mienen Dolche zu springen. Sie machte keine Miene, das Bett zu verlassen, und als sie ihre Peiniger lange genug wieder gepeinigt zu haben glaubte, legte sie sich ruhig auf die Seite und schien zu entschlafen.

Sara's stumme Bosheit hatte alles Mitleiden aus dem Herzen des Grafen verscheucht, und seine Liebe machte ihr Recht wieder geltend. Glühender als je suchte er den Erfolg seiner Wünsche zu sichern, und in dem Kopf dessen, der eben noch entschlossen war, das Leben dieses alten Weibes um den Preis seiner Liebe zu erkaufen, keimte schon wieder ein neuer Plan, Sara aus dem Wege zu räumen. Er

winkte dem immer noch bebenden Heinrich und Beide verließen das Zimmer. Noch ehe sie eine andere Stube erreicht hatten, fing der Graf an, Heinrichen seinen neuen Plan mitzutheilen. Es galt nichts Anderes, als — Sara zu entführen.

Heinrich, der von dem gehabten Schreck noch ganz betäubt war, hörte dem Grafen zu, ohne ihn zu verstehen; wie er aber einsah, daß von einem neuen Attentat gegen Sara die Rede sei, stürzte er seinem Herrn zu Füßen und beschwor ihn um Gotteswillen, von einem so unglückseligen Vorhaben abzustehen; aber vergebens. Der Graf bestand auf seinem Vorsatz, wie ein Aberwitziger auf einer fixen Idee. Heinrich fühlte um so mehr Grauen, als er Sara für nichts weniger als eine Hexe hielt, da er sich ihr Entkommen aus dem Keller und ihre Gegenwart im Bette des Grafen nicht erklären konnte. Der Graf konnte dies ebenfalls nicht, und hatte gar nichts dagegen, daß Sara eine Hexe sei — nichts desto weniger aber wollte er sie entführen lassen. Bald überzeugte er sich jedoch, daß er den alten Heinrich zur Ausführung nicht verwenden könne; der arme Mensch war halb vernichtet. Dies war aber für den Grafen kein Hinderniß. Er gebot Heinrich, den Jäger und den Kutscher zu wecken und ließ Beide vor sich kommen.

„Kinder," sagte er mit der Lebhaftigkeit, die sein Liebeswahnsinn und seine Fiebergluth in ihm anfachten, „die alte Sara ist verrückt geworden. Denkt Euch nur, sie ist um Mitternacht aufgestanden, und in den schwarzen Keller hinabgestiegen. Dort erhob sie ein so tolles Geschrei, daß ich davon aufwachte; ich weckte Heinrich, und wir Beide gingen hin, um nachzusehen, was es gäbe. Als wir die Kellerthür öffneten, schlüpfte sie an uns vorbei und entfloh; wir suchten sie vergebens. Denkt Euch aber, als ich mit Heinrich in meine Schlafstube zurückkomme, liegt die Tolle in meinem Bette. Ich habe längst Spuren des Wahnsinns an ihr bemerkt. Hier ist nichts zu thun, als sie sogleich nach der Residenz in eine Irrenanstalt zu bringen. Gutwillig wird sie nicht gehen — Ihr müßt Gewalt brauchen. Für Eure Mühe sollt Ihr Jeder zwei Louisd'or haben.

Nachdem der Graf diese Lügen, zum großen Entsetzen Heinrich's, ausgekramt hatte, gab er die näheren Befehle. Demgemäß versah sich Johann mit Stricken und folgte nebst Heinrich dem Grafen in's Schlafzimmer, während der Kutscher ging, das Nöthige zu besorgen, um mit dem Wagen schleunigst beim Pavillon vorfahren zu können.

Als die drei Verbündeten ins Zimmer eintraten, richtete sich Sara, die keineswegs geschlafen, sondern über Rachegedanken gebrütet hatte, auf und starrte sie an; sie sah einer Wahnsinnigen nicht unähnlich. Johann schauderte; allein der zwei Louisd'or gedenkend, sagte er aller Delikatesse Valet und machte sich daran, Sara zu knebeln. Die Unglückliche schrie aus Leibeskräften, nannte sie alle Mörder, Banditen, schlug um sich und kratzte dem Jäger fast die Augen aus. Allein das Alles half nichts; sie ward gebunden und von Johann in den Wagen geschleppt. Heinrich war halb todt auf einen Stuhl gefallen und der Graf lag von Angst und Aufregung erschöpft auf seinem Bette. Die Exekution hatte wohl eine Viertelstunde gedauert, während welcher Sara es keinen Augenblick unterlassen hatte, auf das Fürchterlichste zu schreien. Die Folge davon war, daß alle Schloßbewohner erwachten und viele dem Orte zueilten, woher das Geschrei ertönte. Der Graf hörte sie kommen, und voll Furcht, von seinem Sohne oder dessen Angehörigen überrascht za werden, bat er Hein-

rich um Gotteswillen, hinauszugehen, jeden Fremden abzuweisen und seinen eigenen Leuten von Sara's plötzlichem Wahnsinn zu erzählen.

Kaum hatte Heinrich das Zimmer verlassen, so hörte der Graf, daß Jemand sagte: der Herr General läßt sich erkundigen, ob ein Unglück vorgefallen sei und ob er was helfen könne. Sogleich sprang der Graf auf und näherte sich der Thür, um zu hören, welchen Bescheid Heinrich gäbe. Dieser arme Teufel war aber so perplex, daß er gar nicht sprechen konnte. Der Graf riß sogleich die Thür auf, und ohne sich sehen zu lassen, rief er:

„Eine alte wahnsinnige Weibsperson ist zur Stadt abgeführt worden, weiter nichts. Der Herr General soll sich ja nicht inkommodiren.“

Sobald sich der fremde Bediente entfernt hatte, trat der Graf heraus und befahl seinen Leuten, nach der Domestickenstube zu gehen und ihn dort zu erwarten. Heinrich mußte zurückbleiben, um — der Graf wußte es selber nicht. Es war ihm unheimlich zu Muth, und seine Gewissensbisse regten sich von Neuem, so wie er seinen Anschlag ausgeführt sah. Es drängte ihn, sich auszusprechen, und Trost zu suchen; allein Heinrich war einem Blödsinnigen gleich geworden. Er war kaum fähig, einen Laut hervorzubringen. Der Graf fragte ihn, ob er es sich denn gar nicht erklären könne, wie Sara aus dem Keller gekommen sei. Heinrich erblaßte und schüttelte traurig und schweigend den Kopf. Das Wahre an der Sache war, daß Sara auf die Rachetonne geklettert und zur Kellerlucke, die sich dicht über jener befand herausgekrochen war; ungewiß, was sie weiter thun sollte, war sie neben der Lucke niedergekauert; da sah sie die Beiden nach dem Keller schleichen, und sogleich eilte sie nach des Grafen Zimmer und legte sich in dessen Bette, in der bestimmten Absicht, die Zurückkehrenden zu erschrecken. Sie kannte ihre Leute. Ihre Rache gelang und wäre noch besser gelungen, wenn das Feuer des Fiebers nicht auch den Muth des Grafen in Flammen gesetzt hätte.

(Fortsetzung folgt.)

Frühlingswirkung.

So oft auf's Neu zur Erde nieder
Der Frühling sinkt mit seiner Pracht,
Ist auch in dir, mein Herz schon wieder
Ein süßes Hoffen aufgewacht.

Doch kaum als er dann fortgezogen
Und all' das Blüh'n und Treiben gar,
Siehst Du dich jedes Mal betrogen,
Siehst du getäuscht dich immerdar.

Und dennoch, nahte gleich auf's Neue
Der Frühling dir, so hofftest du
Doch wieder mit der alten Treue,
Ach Herz, mein Herz, wie geht das zu?

Die gefährlichen Pastetchen.

Paganini kaufte sich, als er in London war, zwei kleine Pastetchen von einem Colporteur dieser Waare und zwar auf offener Straße. Das eine hielt er mit der rechten Hand vor den Mund zum Einbeißen, das andere in der herabhängenden Linken. Ein Spaßmacher ließ durch den Wurf eines kleinen Steinchens nach diesem Pastetchen in der linken Hand seinen dressirten Pudel apportiren und das geschickte Thier, das sogar die Augensprache seines Herrn verstand und beinahe immer seine Gedanken zu errathen wußte, hatte mit wenig Sprüngen und einem Maulschnappen das Pastetchen weg. Der Herr bog um eine Straßenecke, der Hund mit der Beute triumphirend in großen Sprüngen

voran. Das Alles war die Geschichte weniger Sekunden und als Paganini klar wurde, ihm habe Jemand das Pastetchen aus der Hand gezogen, waren ihm auch schon Herr und Hund aus den Augen. Den Verlust dieses Pastetchens, einige Groschen an Werth, ruhig zu ertragen, war ihm nicht gegeben; auch begriff er sogleich, der Straßenräuber müsse in die Quergasse entsprungen sein. Mit einigen wüthend ausgeholten Sätzen sprang er nun zurück und um die Straßenecke, hatte aber in seiner ungemessenen Hast das Unglück, gegen den Träger eines Flaschenkorbes so derb anzustoßen, daß der Korb stürzte und alle Flaschen zerbrachen. Das gab nun ein Gassenhalloh und Paganini mußte zwölf Flaschen Portwein bezahlen, worüber er dem Manne, der mit dem leeren Korbe abging, einen Schuft und Spitzbuben nachschrie, die von dem Engländer sehr wohl verstanden, aber nicht zum Besten aufgenommen wurden. Der Korbträger kehrte sich um, stellte sich dem Gegner trotzig entgegen, zog den Rock aus und forderte, diese Schimpfworte zu vergelten, den Künstler zum Boxen heraus. Paganini, in dieser neuen Noth, wollte durchgehen, wurde aber von zwei Athletenarmen festgehalten. Er schrie um Hülfe, auch das nützte Nichts; es sammelte sich zwar eine bedeutende Menschenmasse, nicht eben, ihm beizustehen, sondern um ihm begreiflich zu machen, daß er boxen müsse; man ordnete auch zugleich einen Zuschauerkreis. Der verzweifelnde Paganini mußte endlich nach einer schmählichen Kapitulation zehn Guineen bezahlen, um sich von einem Kampfe loszukaufen, der so ungleich und gefährlich war. — Das waren theure Pastetchen, aber seine Bogenstriche waren doch noch theurer.

Miscellen.

(Die Ehe der Türken.) Die Bedingungen der Ehe sind: Beide Theile müssen volljährig und bei Verstande sein und die Absicht haben, den Zweck der Ehe zu erfüllen. Ferner müssen sie ihre beiderseitige Einwilligung in den gesetzlichen Ausdrücken erklärt haben, doch muß diese Einwilligung eine freiwillige sein.

Der Mann kann vier Frauen heirathen, doch wächst die Zahl der Frauen mit dem Range des Mannes; der Sultan hat deren eine Unzahl, doch sind nur sieben wirklich legitime Frauen, deren jede 120 bis 200 Sklavinnen hat. Außer diesen legitimen Frauen hält der Sultan aber noch 1200 bis 1400 Kebsweiber. Das Versprechen bei der Ehe ist, daß die beiden Ehegatten für ihr ganzes Leben verbunden bleiben sollen; doch bindet dieses Versprechen den Mann nicht, denn er kann seine Frau verstoßen, wenn er will.

Die Bedingungen einer rechtmäßigen und gültigen Ehe sind: Gleichheit der Geburt, der Religion und der bürgerlichen Lage, Gleichheit der Sitten und des Vermögens. Sind diese Bedingungen bei einer Person nicht erfüllt, so kann deren Vormund, wenn sie auch volljährig ist, auf die Nichtigkeit der Ehe antragen, selbst dann, wenn sie schon vollzogen ist; doch darf die Frau noch nicht Mutter geworden sein.

Ein Victualienhändler kündigt in Nr. 46 des Leipziger Tageblattes an: „Geistreichen Landwein, kitzelnde Flüssigkeiten, brav gesalzene Häringe, großartig süße Tafelpflaumen, sauber gelegte Hühnereier, beliebtes Vogelfutter für die ganze Vogelgeneration, modestes Kartoffelmehl, ambrosiaduftende Kerzen und Pulver, merkwürdige Raritäten zum Waschen, Schmieren, Putzen, Wichsen und Scheuern."

(Gerechtigkeitspflege der Egypter.) Welche Begriffe man in Egypten noch heut zu Tage von der Gerechtigkeit hat, geht aus folgenden Beispielen hervor, wie man deren viele von Deftendar-Bey, dem Schwiegersohne Mehemeds Ali, erzählt. Als er eines Tages wie gewöhnlich durch die Straßen ging, trat ein Weib ihn an und klagte ihm, daß so eben einer seiner Soldaten, den sie genau bezeichnete, für fünf Para Milch bei ihr getrunken und nicht bezahlt habe. Der Soldat wurde sofort zur Stelle geschafft. Als er jedoch sein Vergehen leugnete, ließ Deftendar ihm den Bauch aufschneiden, um nachzusehen, ob er wirklich Milch genossen habe. Durch diese Operation ergab sich nun zur Gewißheit, daß der Unglückliche kurz zuvor Milch getrunken hatte, doch konnte man's der vorgefundenen Milch nicht anmerken, ob sie bezahlt oder unbezahlt war. Deftendar nahm das Letzte an, ließ, der Frau die fünf Para auszahlen und den Leichnam des lebendig secirten Soldaten in den Nil werfen. Froh setzte er seinen Weg fort, von dem schönen Bewußtsein begleitet, die schönste und schwerste aller Pflichten: Gerechtigkeit geübt zu haben.

(Katzen-Jammer.) — Eine ganz drollige Scene belustigte vor Kurzem die Neugierigen, welche sich um den Affen-Palast im botanischen Garten zu Paris in dichten Reihen drängten. Eine Katze, von der traurigsten Fatalität geleitet, befand sich plötzlich in der Mitte der Ortsbewohner. Der arme Kater machte zum bösen Spiel gute Miene; da ihm aber der Rückweg abgeschnitten worden war, blieb ihm nichts anders übrig, als mit Tatzen und Krallen bestens zu manövriren. Es gab der Schrammen die Menge... allein unglücklicher Weise packte der große Orang-Utang den Armen beim Halse, drückte ihm die Schnauze auf das Brett, nahm ihn zwischen die Beine und biß ihm nach und nach mit scharfen Zähnen alle Krallen ab. Der Kater schrie gerade wie eine Katze, die man schindet, doch umsonst! der Riesenaffe setzte ruhig sein begonnenes Werk fort, und bei jeder Kralle, welche er abbiß, fuhr er sich mit der Pfote seines Opfers über's Gesicht, wahrscheinlich, um sich zu überzeugen, daß es mit dieser nicht mehr schaden könne. Die Marter hörte erst mit der Ankunft der Wärter auf.

(Der Rabe als Wirth.) — Mrs. S. C. Hall erzählt folgende Anekdote von einem Raben, den man vor einigen Jahren zu Newhaven, einem Wirthshause auf der Straße zwischen Burto und Ashbourne hegt. Dieser Vogel war gelehrt worden, die Hühner zum Futter zu rufen und machte seine Sache recht gut. Eines Tages wurde der Tisch für die Wagen-Passagiere gedeckt, das Tischtuch, Messer, Gabeln u. s. w. werden darauf gelegt und so geordnet einige Zeit allein gelassen; die Thüre war verschlossen, aber das Fenster war offen. Der Rabe hat den Hergang ganz ruhig mit angesehen und fühlte sich wahrscheinlich veranlaßt, das Nämliche zu thun. Als der Wagen ankam, und die Suppe aufgetragen werden sollte, siehe, da war der ganze Tischapparat verschwunden! Man denke sich die allgemeine Bestürzung — silberne Löffel, Messer, Gabeln, alles fort! Aber wie groß war die Verwunderung und das Gelächter, als man durch das offene Fenster das ganze Geräth auf einem Schutthaufen im Hofe sorgfältig ausgebreitet und den Raben einer zahlreichen Gesellschaft Hühner, die er um sich versammelt, die Tafel-Honneurs machen und sie freundschaftlich mit Brod bewirthen sah.

Bei der neuesten in Pompeji statt gehabten Ausgrabung wurde eine versteinerte Katze mit der eben gefangenen Maus im Rachen aufgefunden. Tausendjährige Asche bewirkte dieses Petrefakt, das außer einer kleinen Beschädigung am Mausschweifchen, vollkommen erhalten ist.



Tags = Begebenheiten.

Bei Paramaribo (Surinam) hat man eine neue Fischart entdeckt; die Fische sind 3 Zoll lang, von grünbrauner Farbe auf dem Rücken, und glänzend orange am Unterleibe, mit schwarzen und weißen Streifen in der Richtung der Schwanzflosse. Der Mund ist mit kurzen, kleinen 6eckigen Zähnen bewaffnet, um damit die kleinen 6eckigen Crustaceen zu zerbrechen, wovon der Fisch sich nährt. Er hat 4 Augen, das vordere Paar an den Nasenlöchern, das hintere weiter zurück hinter einer hornartigen Portuberanz auf dem Kopfe, so daß die vordern Augen nicht rückwärts, und die hintern nicht vorwärts sehen können. Wenn die vordern Augen sich schließen, öffnen sich die hinteren, und umgekehrt, woraus hervorgeht, daß dieser Fisch sich vor den andern auch dadurch auszeichnet, daß er die Augen schließen kann.

Ein Pariser Violinbauer hat eine Violine von gebranntem Thon (?) verfertigt, die zugleich als Wasserflasche dient. Ein Anderer hat sogenannte Vertheidigungsstiefeln erfunden, worin ein Pistol, geheime Taschen für Banknoten, ein Dolchfutterall, rc. befindlich sind. — Ein Dresdener Kleiderkünstler kündigt unverbrennbare, feuerdichte Eisenbahn-Assekuranz = Kleider = Ueberwürfe für die Eisenbahn = Passagiere an, weil die vom Dampfwagen abfliegenden glühenden Kohlenbröckchen den Kleidern der Reisenden schon Schaden zugefügt haben.

Zeittafel.

Den 25. April 1825 Conduriotis zum Dictator in Griechenland ernannt. Den 26. April 1826 der Kaiser Dom Pedro bestätigt, als König von Portugal, die portugiesische Regentschaft (zu Rio Janeiro.) Den 27. April 1826 allgemeine Amnestie für Portugal wegen politischer Vergehen durch ein Dekret König Pedros aus Rio Janeiro. Den 28. April 1827 Einnahme des Klosters Spiridion bei Athen durch die Griechen mit Capitulation. Den 29. April 1827 Entlassung der Pariser Nationalgarde durch Königliche Ordonnanz. Den 30. April 1827 Königlich Spanisches Amnestie = Dekret für die Catalonischen Insurgenten aus Madrid. Den 1. Mai 1825 Französisches Gesetz wegen Herabsetzung der Renten von 5 auf 3 Prozent.

Auflösung des Räthsels im vorigen Blatte:

G r o ß.

Charade.

(Zweisylbig.)

Wie's die Erste besagt, so leite, Mädchen, das Schicksal
Euch durch's Leben, so sollt freundliche Mädchen ihr sein!
Doch, wenn dräuend auch Euch die Zeit der Versuchung erschienen,
Wenn im Leben es stürmt, stärke die Zweite das Herz.
Immer möge das Ganze Euch Zier und köstlicher Schmuck sein;
Holde Mädchen, durch dies seid Ihr, beglückend, beglückt!
Kraft beseele den Mann, durch sie soll glücklich er walten,
Nur durch's Ganze allein herrschet und herrsche das Weib!

☞ Diese Zeitschrift, welche wöchentlich einmal erscheint, ist durch alle Königl. Postämter für den vierteljährigen Pränumerations = Preis von 12 Sgr. portofrei zu erhalten, und in Striegau beim Buchbinder Herrn Hoffmann in Commission zu haben.

Verleger und Redakteur C. J. Schlögel.